

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 66 (1961-1962)
Heft: 6

Artikel: Schulunterricht mit gelähmten Kindern
Autor: Guggenbühl, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Schüler überboten sich in Einfällen, wie da Geld aufzutreiben wäre. Und das Ergebnis durfte sich sehen lassen: mehr als 100 000 Franken, allein von kleinen und großen Schülerinnen und Schülern des Kantons Bern zusammengetragen. Dieses freudige Mitmachen an einem Werk des Dienstes an unserem Nächsten ist für uns eine Bestätigung, wie groß die Bereitschaft zum Helfen ist, und für das behinderte Kind, daß es Tausende von Kameradinnen und Kameraden hat, denen sein Schicksal nicht gleichgültig ist.

Schulunterricht mit gelähmten Kindern *Von Verena Guggenbühl*

Von einer Universitäts-Kinderklinik wird viel erwartet und man traut ihr einfach alles zu. Wenn ich aber erzähle, daß ich Lehrerin bin am Kinderspital, höre ich etwa: «Ach, die armen Kinder, müssen die wirklich auch noch mit Schule geplagt werden?!» Diesen mitleidigen Leuten erzähle ich dann von meinen kleinen und großen Schülern, die monatelang, oft ein ganzes Jahr und noch länger, wegen einer Wachstumsstörung vielleicht, im Spital liegen müssen und sich langweilen. Sie haben kein Fieber, ihr Kopf ist gesund und sie sind genau so unternehmungslustig wie alle Kinder. Für sie ist die Schule eine willkommene Abwechslung. Sie lernen mit Lust und Freude und sind erst noch stolz, daß sie trotz des langen Spitalaufenthaltes nicht in der Klasse sitzenbleiben müssen. Es gelingt mir leicht, die Leute von der Notwendigkeit einer Spitalschule zu überzeugen; Eltern, Lehrer und Schulpflegen sind froh darüber.

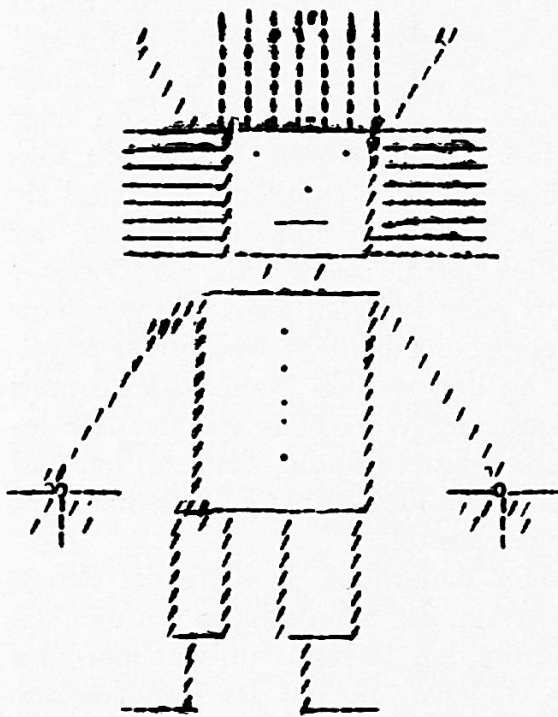
Aber auch wenn alle diese Schüler nicht wären, haben wir an unserem Spital doch zwei Patienten, die allein eine Lehrerin rechtfertigen: die 18jährige Käthi und den 16jährigen Fritz, beide von einer Kinderlähmung her total gelähmt. Sie können beide kein Glied bewegen und werden mit einer Maschine beatmet. Käthi liegt schon fünf Jahre hier. Fritz seit einem halben Jahr. Vorher waren sie gesunde Kinder, die die Schule besuchten und auf ihre Körperkräfte vertrauten. Jetzt sind sie von der Welt abgeschlossen. Sie leben in der ewig gleichen Spitalatmosphäre; der Tageslauf ist genau bestimmt. Ein kleiner Ausblick auf die Bäume vor dem Fenster muß ihnen die Jahreszeiten ersetzen. Was die oft recht unbeholfenen und gehemmten Besucher am Bett erzählen, kann den Erlebnisbereich nicht wesentlich erweitern. Alle Geschehnisse der Außenwelt prallen an den weißen Mauern des Spitals ab. So versuchen wir Leute vom Spital, möglichst viel Wertvolles von der Außenwelt an die jungen Menschen heranzutragen. Schallplatten, Radio, Zeitschriften und Fernsehen helfen uns natürlich dabei. Aber nicht nur der bisherige Erlebniskreis, sondern vor allem jede frühere Tätigkeit ist abgeschnitten.

Fritz half bereits wacker auf dem väterlichen Bauernhof, er hatte die Schulpflicht «zum Glück» erfüllt und wollte Bauer werden; die Schule hatte ihn nämlich nie gefreut, er war viel lieber auf dem Feld und bei den Tieren. Nun war ihm alles genommen. Er sah nur neben sich das gelähmte Mädchen, für ihn das schrecklichste Zukunftsbild. In diesem Zustand sah ich Fritz zum erstenmal. Er glaubte, sein Leben sei nicht mehr lebenswert, und wir, die Gesunden, hätten ihm alle nichts mehr zu sagen. Alles, was ihm bis jetzt Freude gemacht hatte, war ihm genommen. Nun war es meine Aufgabe, ihm andere Werte zu zeigen, ihm wenn möglich eine geistige Welt zu öffnen und ihm vor allem ein neues Betätigungsfeld zu finden. Wäre nicht Käthi mit der gleichen maximalen Behinderung schon lange meine Schülerin gewesen, hätte ich vielleicht nicht gewagt, Fritz zu unterrichten. Durch Käthi wußte ich, wie die körperliche Behinderung zum Teil durch technische Hilfsmittel aus-

geglichen werden konnte. Als sie meine Schülere in wurde, hatte sie die Sekundarschulbücher in Französisch und Rechnen bereits durchgearbeitet. Sie führte mit dem Mund den Pinsel und schrieb so mit Wasserfarbe die französischen Verben in ein Heft, das ich ihr an die Unterseite einer verstellbaren Tischplatte klebte. Ein stumpfer Bleistift, in das Mundstück einer Pfeife gesteckt, diente zum Seitenkehren beim Lesen. Nun malt sie sogar Bilder und Keramikplättchen mit dem Mund, und seitdem ihr zwei Künstlerinnen regelmäßig Unterricht erteilen, macht sie riesige Fortschritte. Ihr Mund muß die Beweglichkeit des ganzen Körpers ersetzen. Ja, in ganz bescheidenem Rahmen kann sie sogar selber musizieren!

— Und das sollte nun Fritz zuerst lernen! Wir kauften ihm ein Glockenspiel und einige Pfeifen-Mundstücke. Das Glockenspiel stellten wir auf ein Tischchen genau auf Kopfhöhe, so daß er mit dem Hämmerchen im Pfeifenhalter jedes Plättchen anschlagen konnte. Und siehe, einige leichte Melodien spielte er bald auswendig, und so musizierten denn die beiden gelähmten Kinder zweistimmig an Weihnachten und lasen dazwischen abwechslungsweise die Weihnachtsgeschichte vor! Fritz war gewonnen; er wollte nun lernen.

Wir begannen mit seinen Lieblingsfächern, der Pflanzen- und Tierkunde, und ergänzten sie bald durch Geographie. Die Hefte führt Fritz (wie Käthi) selber, große Texte schreibe ich ihm vorläufig während des Unterrichtes ins Heft, weil das Schreiben mit dem Mund sehr mühsam und zeitraubend ist. Nun soll er mit der elektrischen Schreibmaschine umgehen lernen, die Käthi von einer Firma geschenkt bekommen hat. Hier müssen die Tasten ja



Viele cerebral gelähmte Kinder kommen nur mit Hilfe einer Schreibmaschine zum Schreiben. Hier hat eines sie sogar für einen prächtigen Struwwelpeter zum «Zeichnen» verwendet. So wird auch Fritz mit Hilfe der Schreibmaschine schreiben und zeichnen können.

nur mit dem Glockenspiel-Hämmerchen berührt werden. Den Deutschunterricht hatte er bisher langweilig gefunden; nun liest er mit wachsendem Interesse die Werke alter und neuer Schweizer Dichter. Auf seine jungen Französischkenntnisse ist er stolz, und er lernt eifrig und ausdauernd. Vor kurzem haben wir auch mit Geschichte, Algebra und Geometrie begonnen. Natürlich ist das reichlich viel Stoff für Schüler (und Lehrer!). Besonders da Käthi und Fritz nur je fünf Stunden Schulunterricht haben pro Woche. Außer in Geographie und Geschichte kann ich die beiden Schüler nicht zusammen unterrichten. So arbeitet denn jedes für sich, bereitet den neuen Stoff vor aus Büchern und Anschauungsmaterial, die ich zuerst natürlich alle ans Bett tragen muß und die umständlich angeklammert oder aufgeklebt werden müssen. So ist der Unterricht sehr anstrengend und braucht viel mehr Zeit als gewöhnlich. Ich habe an diesen Betten von meinen beiden Schülern gelernt, Geduld zu haben, Zeit zu haben, nicht mit dem Maßstab der Gesunden zu messen. Wir fragen nicht mehr immer wozu? wie lange? bis wann?

Wir freuen uns einfach am Lernen und an allem, was wir Bescheidenes zusammen zustandebringen. Alles, was von der Außenwelt eindringt, soll Nahrung bringen, soll dazu dienen, die kleine, aber frohe und lebendige Spitalwelt dieser beiden Kinder farbiger und reicher zu machen.

Wie steht es mit dem Unterricht der geistesschwachen Kinder inner- und außerhalb Europas?

Kurze Zusammenfassung aus der Publikation: «L'Organisation de l'enseignement spécial pour débiles mentaux» (Unesco et le Bureau international d'Education, Genève).

Aus den Berichten der 72 Länder ließen sich aufschlußreiche Vergleiche ziehen mannigfaltigster Art. Es sollen hier aber nur wenige Hinweise folgen, welche die interessierten Lehrkräfte vielleicht ermuntern werden, den Band gründlich zu studieren.

Vorerst sei erfreut bemerkt, daß fast in allen Ländern in den letzten zehn Jahren die Fürsorge für lernschwache und geistesschwache Kinder sich verdoppelt oder gar vermehrfacht hat. Den 70 ausgebildeten Hilfsschullehrkräften des Jahres 1950 stellte Israel 1958 deren 536 gegenüber. Für Holland lauten die entsprechenden Zahlen: 430 und 2206.

Was die Ausbildung der Lehrkräfte anbelangt, variiert sie von fakultativen Ferienkursen bis zu zwei bis drei Jahren. In manchen Ländern werden nur Lehrkräfte, die sich als Primarlehrer schon bewährt haben, zu den heilpädagogischen Seminarien zugelassen. Andernorts geschieht die Spezialisierung gleich bei Eintritt ins Seminar; dort dauert die Ausbildung vier bis fünf Jahre. Einzelne Länder gewähren den Primarlehrkräften Erleichterungen bei ihrem Weiterstudium: so erhält der heilpädagogische «Student» in Hamburg das volle Lehrgelohn bei nur zwölf Wochenstunden Unterricht während der zweijährigen Ausbildungszeit. Unterschiedlich ist auch die höhere Besoldung gegenüber dem Primarlehrer. Sie schwankt zwischen 4 Prozent (Japan) und 33 Prozent (Mexiko, wo kein Mangel an qualifizierten Lehrkräften besteht).

Nicht überall ist der Anspruch der Geistesschwachen auf eine ihnen gemäße Schulbildung gesetzlich verankert. Wo der ganze Schulunterricht erst im Werden begriffen ist, stehen begreiflicherweise andere Probleme im Vordergrund. Schweden bestimmt, daß eine Hilfsklasse gegründet werden muß, wenn sechs Schüler ihrer bedürfen, Bulgarien und Jugoslawien stellen auf die Zahl zehn ab. In Finnland muß in jedem Bezirk von 8000 Einwohnern eine Hilfsklasse geschaffen werden. Holland hat einen «Zubringerdienst» für Kinder, die in einer größeren Ortschaft zusammengefaßt werden müssen, weil das einzelne Dorf zu klein ist, um die Eröffnung einer Hilfsklasse zu rechtfertigen.

Die Lehrmethoden scheinen sich an Ferrière, Montessori, Decroly, Descoedres, de Sanctis zu orientieren, doch ist es schwierig, sich darüber ein genaues Bild zu machen, ohne die Lehrpläne und die didaktischen Hilfsmittel zu kennen. Australien, Argentinien erwähnen Rhythmik und Musik als Lehrfächer. Ungarn und Rußland besitzen eigene Lehrmittel für die Hilfsschulen, in Thailand sind solche in Vorbereitung. Der Schülerbestand beträgt in Schweden im Durchschnitt elf Kinder, auf den Philippinen 25!